

Von falschen Strategien und zweierlei Maß

Zu Jean Feyders *Mordshunger. Wer profitiert
vom Elend der armen Länder?*

Nathalie
Oberweis

Das kürzlich erschienene Buch *Mordshunger. Wer profitiert vom Elend der armen Länder?* von Jean Feyder sollte Pflichtlektüre sein. Es verspricht nichts, was es nicht hält: Der Leser bekommt nicht nur Antworten auf die Frage, warum der Hunger „in seiner ganzen empörenden Banalität die wichtigste Todesursache auf unserem Planeten bleibt“. Alle sechs Sekunden verhungert ein Kind, und jeden Tag sterben 25 000 Menschen an den Folgen von Hunger und Unterernährung. Jean Feyder besitzt vor allem das Talent und sicherlich das nötige (Insider-)Wissen, um die Komplexität der Problematik an den Tag zu legen. Deshalb ist das Buch, für Kenner, aber auch für all diejenigen, die sich schon immer gefragt haben, warum es immer noch Hunger und Unterernährung auf der Welt gibt, ein Muss. Darüber hinaus ist es erfrischend und erstaunlich, dass ein Botschafter und ständiger Vertreter Luxemburgs bei der UNO und der WTO in Genf seinen Diplomatenmantel ablegt und klare, offene, anklagende Worte schreibt.

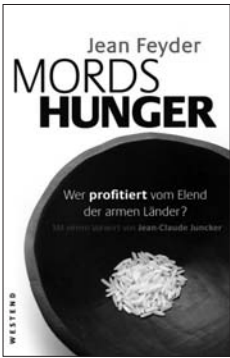
Der Leser lernt, dass Entwicklung nicht nur die Angelegenheit der Entwicklungspolitik ist. Hunger und Unterernährung sind keine Fatalität und haben klare, identifizierbare Gründe, auch wenn diese oft maskiert und hinter ideologischen Vorhängen versteckt bleiben. In *Mordshunger* wird der Leser zum Beobachter einer Weltbühne und reist von Ghana nach Haiti, wo er Zeuge der Zerstörungskraft des Preisdumpings im Norden wird. So haben subventionierte amerikanische Reisexporte, subventioniertes europäisches Geflügelfleisch und Tomatenmark Millionen Menschen ihre Existenzbasis geraubt. Man kann nur mit Joseph Stiglitz übereinstimmen und von einer „krassen Heuchelei“ reden, wenn „die westlichen Länder behaupten den armen Ländern

zu helfen, sie aber dazu drängen Handelshemmnisse abzubauen, während sie gleichzeitig ihre eigenen Handelsschranken beibehielten. Diese Politik macht die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer“.

Die Zeitreise beginnt mit der Schuldenfalle Anfang der 1980er Jahre. Daraufhin die angebliche Kur, nach Naomi Klein „Schockstrategie“, der strukturellen Anpassungsprogramme. Haiti, eines der ärmsten und verletzlichsten Länder, wurde im Laufe dieser Liberalisierung der Wirtschaft und des Handels durch IWF und Weltbank zu dem marktoffensten Land der Welt! Die Zölle, u. a. der Agrarprodukte, wurden runtergefahren und sind nun in den Entwicklungsländern häufig niedriger als die der Industrieländer. Diese „falschen Strategien“ seien darauf zurückzuführen, dass im IWF gegenwärtig Marktideologen das Sagen hätten. Es gäbe also ein fundamentales Problem: Eine Institution, die zu dem Zweck gegründet wurde, gewisse Marktmängel zu beheben, sei zu deren Hauptverfechter geworden. Die strukturellen Anpassungsprogramme hätten somit einen wichtigen Beitrag zur Globalisierung der Armut geleistet.

Auch die nationale Souveränität wird durch den Rückgang der Staatseinnahmen infolge der Senkung der Zollsätze in Frage gestellt und mit ihr die Würde ganzer Völker. Einerseits wird Staatsinterventionismus von IWF & Co als Verzerrung abgetan, doch andererseits wird die Verzerrung der Agrarpreise auf den Weltmärkten – durch öffentlichen Interventionismus – akzeptiert. Die südlichen Staaten dürfen ihre Bauern nicht vor niedrigen Preisen schützen, wobei die westlichen Staaten es tun. Der Leser, der

**Der Leser wird
sich immer mehr
der grotesken
Tatsache bewusst,
dass Millionen
Menschen das
Recht auf Nahrung
verweigert wird.**



Jean Feyder: *Mordshunger. Wer profitiert vom Elend der armen Länder?*, Berlin, Westend, 2010, 335 S., 26,20 €.

mittlerweile zum feinen Beobachter wurde, weiß, dass die Gewinner dieser neoliberalen Weltwirtschaft mit zweierlei Maß transnationale Unternehmen sind.

Jean Feyder stellt fest, dass die internationale Gemeinschaft erst dann auf die Ernährungskrise reagierte, als die städtische Bevölkerung davon betroffen war und diese ihrem Ärger durch Demonstrationen Luft machte. Er empört sich, dass die ländlichen Bewohner, die leise hungerten, jahrzehntelang von den politischen Strategien vernachlässigt wurden. Diese Kluft zwischen Stadt und Land vertiefte und beschleunigte den Teufelskreis der Armut, da durch die Vernachlässigung der Landwirtschaft Millionen Landbewohner die Reihen der im Elend lebenden Stadtrandbewohner füllen.

Der Autor fordert deshalb neue Strategien. Die Entwicklungspolitik müsse überdacht werden. Menschenrechte, soziale Werte wie Gerechtigkeit und Solidarität müssten in dessen Mittelpunkt rücken. Der Staat müsse seine aktive Rolle zurückgewinnen. Ein neues Gleichgewicht zwischen Staat und Markt sei von Nöten. Jean Feyder plädiert dafür, dass die westlichen Länder den armen Ländern das eingestehen, was sie selbst bei sich zu Hause anwenden. Man könne sich an der eigenen Geschichte inspirieren, am Beispiel des Marshallplans, der es Europa erlaubte, sich nach dem Zweiten Weltkrieg durch starken Protektionismus und Interventionismus wieder aufzubauen. Kohärenz aber verlangt der Verfasser auch zwischen den verschiedenen Politikbereichen. Man dürfe nicht mit der einen Hand nehmen und mit der anderen geben.

In diesem Sinne dezentralisiert der ehemalige Direktor für Entwicklungszusammenarbeit beim Außenministerium in Luxemburg Entwicklung und den Kampf gegen den Hunger. Wenn man dieses Buch zuschlägt, zweifelt man an der zentralen Rolle der Entwicklungspolitik. Sie scheint nur noch ein Instrument zu sein. Viele andere wichtige Akteure müssen ihre Strategien einer Entwicklungsperspek-

tive neu gestalten. Auch die Strategie der Jahrtausendentwicklungsziele müsse verbessert werden, denn auch sie stelle die Rahmenbedingungen – den globalen wirtschaftlichen Kontext –, in denen sie vernetzt ist, nicht in Frage.

Der Autor bietet aber auch konkrete Alternativen. So werden sensible Themen wie der Zugang zu Boden und die Landreform angesprochen. Eine Agrarreform alleine aber ändert die internationalen strukturellen Verflechtungen nicht. *Mordshunger* blickt auch auf die von der Kolonialzeit geerbte, auf Export ausgerichtete Landwirtschaft zurück. Deshalb ist auch eines der wichtigsten Stichwörter dieses Buches „Souveränität“. Diese wird von Jean Feyder für die Millionen Bauern verlangt, die im Rahmen der Wirtschafts- und Handelsbeziehungen, Exportgüter produzieren anstatt sich selbst mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Selbstversorgung würde die Verletzlichkeit dieser Länder mindern – aber ist diese Form von Unabhängigkeit überhaupt erwünscht? Der Leser wird sich immer mehr der grotesken Tatsache bewusst, dass Millionen Menschen das Recht auf Nahrung verweigert wird. Es erscheint schon fast surreal, dass die Ernährung ganzer Bevölkerungen der Willkür der Märkte ausgesetzt ist und dass diese Tatsache quasi als eine Naturgegebenheit hingenommen wird. Deshalb sei, so Jean Feyder, die Regulierung der Märkte und vor allem der Agrarmärkte eine Dringlichkeit.

Der Leser fragt sich aber, ob das Politik-, Finanz- und Wirtschafts-Establishment diese Notwendigkeit überhaupt erkennt. Genauso wie der Hunger wiederkehrt und der Teufelskreis der Armut sich weiter ausbreitet, genauso versagen die Verantwortlichen, wenn sich ihnen die Möglichkeit bietet, grundsätzlichere Reformen statt nur Kunstgriffen zu unternehmen. Deshalb appelliert Jean Feyder an eine verantwortliche Bürgerschaft. Mangels politischem Willen ist zivilgesellschaftliches Engagement notwendiger denn je. Dazu spornt Jean Feyders *Mordshunger* den Leser auf jeden Fall an. ♦



Jeden Monat auf Sendung

forum stellt jeden Monat das aktuelle Heft im Bistro moderiert von Anne Kayser auf Radio ARA (103,3 und 105,2 FM) vor, oft auch mit Gästen, die am Heft oder Dossier mitgewirkt haben.

Diesmal mit dabei: der ehemalige Hochofenmeister Guy Bock

Termin: Mittwoch, 9. Februar ab 17 Uhr